

KRZYSZTOF OKOŃSKI

DAS EXTERRITORIALE SCHRIFTTUM POLNISCHER ZWANGSUMSIEDLER

Auf dem Gebiet des besiegtten Dritten Reiches (insbesondere im westlichen Teil des Landes) fand Ende der vierziger Jahre eine für Außenstehende unerwartete Wende statt: Anstelle von Hoffnungslosigkeit und Passivität – den wichtigsten Merkmalen der deutschen „Stunde Null“ – gab es 1948/49 erste Anzeichen einer Aufbaueuphorie, die der Marshall-Plan und die Perspektive einer stabilen Zukunft noch verstärkten. Die rasche Verwirklichung dieser Visionen ließ Nachkriegsdeutschland wie einen aus der Asche auferstehenden Phönix erscheinen. Viele Deutsche glaubten, daß sie vom Sog eines Wirtschaftswunders emporgezogen wurden. Wohlstand und Demokratie, die ihre Wurzeln im amerikanischen Unternehmungsgeist und den „typisch deutschen Tugenden“ hatten, bildeten die Elemente eines heroischen Epos über eine neue soziale Entwicklung in den ehemaligen westlichen Zonen.

Die Überwindung der skeptischen Haltung in der deutschen Gesellschaft verlief zeitlich parallel zur Krise und – in extremen Fällen – auch zur steigenden kriminellen Aktivität in manchen Kreisen der in Westdeutschland gebliebenen Staatenlosen und Flüchtlinge. Eine beachtliche Gruppe der „displaced persons“ (DP) bildeten Polen, die sich aus verschiedenen Gründen auf dem früheren Reichsgebiet befanden. Ein Teil von ihnen hatte Zwangsarbeit bei deutschen Firmen leisten müssen, andere waren KZ-Häftlinge gewesen. Für viele war eine Rückkehr in das kommunistische Polen zu gefährlich und daher kaum vorstellbar.

Bevor die größte Ausreisewelle (meist in westliche Staaten) begann, wurde 1948 in München einer der ersten Schritte unternommen, das zunächst provisorische Exilleben in Westdeutschland zu verändern. Ein Kongreß polnischer Wissenschaftler sollte damals nicht nur Richtlinien für die künftige Forschungsarbeit bestimmen. Wojciech Zaleski, der über die Integrationsversuche der polnischen Intelligenz im Exil einen Bericht für die Pariser „Kultura“ schrieb, wies auf einen

anderen Aspekt dieses Treffens hin: Das Dilemma, in dem sich etliche polnische Wissenschaftler in Deutschland sahen, war vor allem mit der internationalen Anerkennung des polnischen Beitrags zur Entwicklung der Wissenschaft nach 1945 verbunden. Die Befürchtungen ergaben sich sowohl aus der Gefahr der Bildung eines polnischen Exilghettos als auch aus der Zersplitterung und Denationalisierung der intellektuellen Schicht. Die Veranstalter dieser Konferenz mußten auch die Tatsache berücksichtigen, daß die marxistische Dialektik die Wissenschaft im kommunistischen Polen immer spürbarer beeinflusste. Die polnische Emigration sah sich angesichts dieser Perspektive vor die Aufgabe gestellt, der herausziehenden Indoktrination im Exil eine Alternative zu schaffen. Dieser Herausforderung versuchten u.a. polnische Wissenschaftler gerecht zu werden, die an der internationalen UNRRA-Universität in München tätig waren. Obwohl die Existenz einer solchen Institution mit zahlreichen organisatorisch-technischen Schwierigkeiten sowie Konflikten mit den Besatzungsbehörden verbunden war, schien die Konferenz für ausländische Beobachter erfolgreich zu sein. Das Verdienst dieser Veranstaltung bestand für den Autor des Berichts auch in der Erweiterung der Teilnehmerliste um Wissenschaftler aus anderen osteuropäischen Ländern, die während der Diskussionen oft das Wort ergriffen: „Das ist übrigens für uns in München, das seit ein paar Jahren die Rolle des Zentrums einer lebhaften Zusammenarbeit der Nationen Ostmitteleuropas spielt, eine bekannte Erscheinung.“¹

Die vielseitigen Themen der Referate (Medizin, Physik, Wirtschaft u.a.), die während des Kongresses gehalten und im „Kultura“-Bericht kurz zusammengefaßt wurden, zeugten von einem breiten Spektrum der polnischen Exilwissenschaft, die trotz vieler Verluste und tragischer Erfahrungen bereit war, ihre Aufgaben nicht nur in der Erforschung der Nazi-Vergangenheit (der Vortrag von Ludwik Krzemuski), sondern ihren Sinn auch in der Fortsetzung früherer Studien zu sehen. Besonders bemerkenswert war allerdings die Stellungnahme der Referenten zur deutschen Problematik. Aus verständlichen Gründen spielten hierbei sowohl die wissenschaftlichen als auch die emotionalen Aspekte eine Rolle – auch wenn sich die Vortragenden bemühten, ihre Thesen objektiv und sachlich darzustellen.² Der Verfasser des Berichtes für die „Kultura“ betonte dennoch, daß das Referat von Professor Szyłkarski über den Einfluß der deutschen Philosophie auf die Dichtung der polnischen Romantik als heikel empfunden wurde. Diese Reaktionen resultierten zum großen Teil aus den Stimmungen unter den polnischen DP's in München. Professor Szyłkarski, der zu jener Zeit auch an der Universität in Bonn Philosophievorlesungen hielt, versuchte außerdem, einen konkreten Beitrag zum komplizierten deutsch-polnischen Dialog zu leisten, indem er an der deutschsprachigen Ausgabe des polnischen Nationalepos *Herr Thaddäus* mitwirkte. Die Kommentare zur Rolle der deutsch-polnischen Literaturkontakte mußten allerdings mit dem humanen, medizinischen und juristischen Ausmaß der zwölf Jahre Naziherrschaft konfrontiert werden.

¹ Wojciech Zaleski: *Zjazd naukowy w Monachium*. In: *Kultura*, Paris, Nr. 12/1948, S. 143f.

² Vgl. ebenda, S. 145.

H. Fedukowiczowa und K. Zakrzewski beschrieben in zwei erschütternden Vorträgen Schicksale von ausgesiedelten und in Konzentrationslagern inhaftierten Personen. Die juristischen Aspekte der Abrechnung mit diesen Greuelthaten kommentierte Ludwik Krzemuski, der seine – oft kritischen – Bemerkungen zum Nürnberger Prozeß auch in der „Kultura“ präsentierte.

Ein gewisser Eklektizismus, der für das Programm dieser Veranstaltung charakteristisch war, blieb nicht ohne Einfluß auf Versuche, deren wissenschaftliche Erträge einheitlich auszuwerten. Der Zweite Weltkrieg, die allgegenwärtige moralisch-ethische Krise, Hoffnungslosigkeit und zahlreiche Alltagsorgen bildeten den Rahmen für die neu unternommenen Versuche, in der Kultur und Wissenschaft nach solchen Elementen zu suchen, die über die Folgen der tragischen Vergangenheit aufklären und in der Zukunft einen Brückenschlag zwischen zwei verfeindeten Nationen ermöglichen sollten. Ein Kommentar zum Auftritt und zur Diskussion über das Referat von Prof. Szyłkarski faßte dieses wohl größte Verdienst des Münchener Kongresses mit folgenden Worten zusammen: „[...] die Frage unserer Einstellung zur deutschen Kultur und zu Deutschland beruht, wie ich vermute, gerade auf der Fähigkeit, zu unterscheiden“.³

Die Ergebnisse solcher Debatten und die Ansichten früherer polnischer Zwangsumsiedler und Häftlinge über die Rolle der Literatur führten dennoch in den meisten Fällen zu spürbaren Diskrepanzen. Einer der ersten von „Kultura“-Mitarbeitern unternommenen Versuche, literarische Aktivitäten „staatenloser Polen“ bibliographisch zu erfassen, war Jan Kowalik zu verdanken. Seine Forschungsarbeit umfaßte Veröffentlichungen, die auf dem Gebiet des Deutschen Reiches und der späteren Besatzungszonen zwischen dem 1. 9. 1939 und dem 31. 12. 1948 erschienen, Polonica in deutschen Archiven sowie Informationen über Polen in der Bibliographie Nachkriegsdeutschlands (1945–1953). Die von ihm zusammengetragenen bibliographischen Angaben lassen darauf schließen, daß das Leben des Autors weniger turbulent als das vieler Exilpublizisten und -wissenschaftler gewesen sein müsse, weil die von ihm geleistete Arbeit viel Zeit und großen Aufwand beanspruchte. Diese – irrigen – Vermutungen versuchte Benedykt Heydenkorn in einem Artikel zum fünfzigsten Geburtstag Kowaliks zu korrigieren, indem er betonte, daß das Jubiläum eines für die Literatur- und Presseforschung so hochverdienten Autors in polnischen Exilzeitungen nicht einmal erwähnt wurde.⁴

Die Resultate der von Jan Kowalik durchgeführten bibliographischen Forschungen wurden dem polnischen Leser schon in früheren Heften der „Kultura“ mitgeteilt. In der sechsten Ausgabe des Jahres 1949 erschien der erste Text aus der Reihe *Deutsche Polonica vom 1. 9. 1939 bis zum 31. 12. 1948*. Dieses Kompendium enthielt vor allem Angaben über die in Deutschland herausgegebenen Bücher sowie deutsche und andere fremdsprachige Polonica, die auf dem Gebiet des ehemaligen Dritten Reiches publiziert wurden. Der Autor wies auf einige methodologische Mängel der von ihm vorbereiteten Bibliographie hin: Einerseits wurde die Forschung durch die von den Besatzungsbehörden erzwungene

³ Ebenda, S. 144.

⁴ Benedykt Heydenkorn: *Jan Kowalik – jubilat*. In: *Kultura*, Paris, Nr. 12/1960, S. 104–106.

Anonymität der Neuerscheinungen erschwerte, andererseits mußte man in diesem Bereich spürbare Schäden, die von massenhaften Repatriierungen und Umsiedlungen verursacht wurden, in Kauf nehmen. Einen gewissen Einfluß auf die Qualität dieser Darstellung hätte auch die Tatsache, daß es in Deutschland keine wissenschaftlichen Institutionen gab, die sich mit dem Aufbau eines solchen Archivs hätten beschäftigen können. Aus den hier genannten Gründen ergab sich also die Notwendigkeit, die Erforschung der Polonica auf die Bibliotheken von Privatpersonen, Archive deutscher wissenschaftlicher Institutionen und Verlage sowie Sammlungen polnischer Journalisten, ihrer Exilberufsorganisationen, Herausgeber und kirchlicher Einrichtungen zu beschränken. In seiner Bibliographie fehlten allerdings die Angaben über die polnische Presse in Deutschland.

Die in der Pariser Zeitschrift veröffentlichte Zusammenstellung von Buchtiteln enthielt zumeist Sprachlehrbücher (für Polnisch, Englisch, Deutsch, Französisch und Latein), Titel für die berufliche Fortbildung (u.a. für Bauwesen, Handel, Landwirtschaft, Autotechnik oder Viehzucht – oft waren es Übersetzungen aus dem Deutschen), Kalender und historische Broschüren (auch über den Zweiten Weltkrieg, wie z.B. *Dyplomacja w Dachau* [Diplomatie in Dachau], zahlreiche religiöse Schriften, deutsche und englische Übersetzungen von polnischen Veröffentlichungen und vereinzelt waren auch Sachtexte deutscher Autoren zu finden.

Bemerkenswert scheint heute die Tatsache zu sein, daß sich die Belletristik (von der Literaturwissenschaft ganz zu schweigen) eigentlich am Rande der gesamten Bücherproduktion befand. Diese Feststellung bezieht sich sowohl auf die polnische Literatur als auch auf Übersetzungen aus anderen Sprachen – insbesondere aus dem Deutschen (dies läßt sich durch den komplizierten historischen Hintergrund erklären). Das Schaffen polnischer Schriftsteller und Dichter wurde bis auf wenige relevante Beispiele (Gałczyński, Kochanowski, Konopnicka, Prus) und Texte von zweitrangigen oder sogar unbekanntem Autoren reduziert dargestellt. Die literarischen Interessen der in Deutschland lebenden Polen mußten außerdem aus technischen Gründen auf Kurzerzählungen und Lyrik beschränkt werden. Die Liste der Übersetzungen aus dem Deutschen war für die Literatur des westlichen Nachbarn noch weniger repräsentativ. Publikationen wie die Märchen der Gebrüder Grimm konnten vermutlich dem damaligen Profil polnischer Verleger angepaßt werden ohne dem potentiellen Empfänger moralisch, politisch oder national „fremd“ zu erscheinen.

Zu den besonders tragischen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs zählte die Vertreibung – sowohl der Einwohner der angegriffenen europäischen Länder, wie auch der Deutschen. Neben Erlebnisberichten von Vertriebenen entstanden immer häufiger Schriften, die die wirtschaftlich-soziale Dimension der Vertreibung und ihre Rolle im öffentlichen Leben Westdeutschlands darstellten. Auffallend für den polnischen Bibliographen war die Tatsache, daß die schnelle Entwicklung des Vertriebenenschrifttums im Kontrast zu einem wesentlich geringeren Interesse am Schicksal der acht Millionen ausländischer DP's in Deutschland stand. Einige Bücher zu dieser für die Opfer nationalsozialistischer Greueltaten relevanten

Thematik konnten daran nichts ändern. Von einer Ignoranz deutscher Autoren und Forscher zur polnischen Verlagstätigkeit in den westlichen Zonen und gegenüber der Literatur der Aussiedler zeugten am deutlichsten die deutschen Bibliographien, in denen die Kulturleistungen früherer KZ-Häftlinge außer acht gelassen wurden.

Kowalik stellte in seinem Artikel auch eine paradoxe Situation fest: Ein bedeutender Teil der Vertriebenenliteratur bezog sich auf Polen und stellte die Rolle Polens an der ethnischen Säuberung nach dem Krieg dar. Anders als im Falle der ausländischen (darunter polnischer) DP's wurde in den Veröffentlichungen deutscher Flüchtlinge ein Interesse an der Geschichte, Geographie und Volkskunst im Vorkriegs- und Nachkriegspolen deutlich. Als positiv konnte man außerdem die Publikation objektiver Reportagen aus dem Land hinter dem Eisernen Vorhang betrachten. Einen wichtigen Aspekt dieser Schriften bildeten auch Projekte künftiger Beziehungen mit Polen und die Versuche, das Flüchtlingsproblem als gewichtige internationale Frage zu präsentieren und den provisorischen Charakter der politischen Situation (u.a. der Grenzen) zu betonen. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Jugend gewidmet, die durch die Assimilation „gefährdet“ sei.

Mit der wissenschaftlichen Ausarbeitung der Vertriebenenproblematik beschäftigte sich vor allem der sog. „Göttinger Kreis“, der seine Tätigkeit gleich nach dem Krieg aufgenommen hatte. Als weitere für diesen Bereich relevante Institutionen und Publikationen erwähnte Kowalik die Zeitschrift „Christ unterwegs“, die „Bibliographie der Sozialwissenschaften“, den „Bibliographischen Index und Literaturbericht des Institutes für Raumforschung“ (der polnische Autor bemängelte an dieser Veröffentlichung das geringe Interesse an der Literatur Polens) sowie die erste – für einen Kongreß des Frankfurter Instituts zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten bestimmte – „Bibliographie zur Flüchtlingsfrage“ (1949). Eine Ausnahme in diesem Bereich war die „Bibliographie der Flüchtlingsliteratur“, in der das Problem der Staatenlosen und Zwangsumsiedler in einer breiteren, d.h. nichtdeutschen Perspektive gezeigt wurde. Im Werk von Möhring wurden jedoch die Publikationen der dreieinhalb Millionen polnischer DP's in Deutschland nicht erwähnt. Neben dem Beitrag eines schweizerischen Autors über „Probleme der Rück- und Weiterwanderung der Polen“ erschienen auch zwei wichtige deutsche Publikationen zu diesem Thema: *Das D.P.-Problem* von Eberhard Jahn und die *Zusammenstellung der grundlegenden Flüchtlingsliteratur* von Essen und Pfeil. Eine interessante bibliographische Veröffentlichung war das *Handbuch der Presse der Heimatvertriebenen* – eine mit vielen detaillierten Informationen über die Verlagstätigkeit, Redaktionsmitglieder usw. versehene Dokumentation, die sowohl die deutschsprachige Presse im Vorkriegspolen als auch Zeitschriften der Flüchtlingsvereine in Westdeutschland und im Ausland präsentierte.

Die Zahl solcher Publikationen (über 320) sowie ihre Auflagen (in manchen Fällen zwischen 85.000 und 180.000 Exemplare) schienen Kowalik erstaunlich groß zu sein – besonders im Vergleich zu der Presse der DP's. Letzteres galt übrigens auch für revisionistische „Kampfbblätter“. Neben diesem Aspekt der journalistischen Tätigkeit der Vertriebenen zeichnete sich eine andere Tendenz ab:

Sogar Flüchtlingsorganisationen, die kleinere Regionen repräsentierten, hatten eigene Zeitungen.

Einen ausführlichen Überblick über zahlreiche wissenschaftliche Werke aus Polen lieferte Reinhard Dietrich in seiner *Internationalen Bibliographie der Zeitschriftenliteratur*, in der er jedoch kein einziges Wort über polnische Exilperiodika schrieb. Der Darstellung der kulturellen und marxistischen Publizistik im sowjetischen Block dienten Publikationen der ostdeutschen Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten und des Marx-Engels-Lenin-Stalin-Instituts beim ZK der SED, die viele polnische Veröffentlichungen und Texte über Polen enthielten. In Bibliographien der Bundesrepublik dagegen wurde das Schaffen polnischer Autoren lediglich in einem sehr geringen Ausmaß dokumentiert.

Eine Rolle bei der Dokumentation der Presse polnischer Journalisten spielten auch die Besatzungsbehörden: Die Vergabe von Lizenzen erforderte eine genaue Beschreibung der Verlagstätigkeit. 1946 wurden dadurch die ersten polnischen Zeitschriften in den westlichen Zonen erwähnt. Eine wertvolle Quelle für die Erforschung des Pressemarktes des östlichen Nachbarn Deutschlands bildete *Der Leitfaden für Presse und Werbung* von Willy Stamm, in dem auch polnische Tageszeitungen ausgewiesen wurden. Verdienste erwarb dieses Kompendium u.a. dadurch, daß es ein Verzeichnis von DP-Publikationen enthielt. Ähnliche bibliographische Daten über die polnische Exilpresse wurden leider nicht angeführt.

Dank der Forschungsarbeit von Jan Kowalik wurde dem polnischen Leser das Ausmaß der journalistischen und literarischen Produktion seiner in Deutschland gebliebenen Landsleute bewußtgemacht. Das Werk polnischer Autoren wurde auch viele Jahre später – 1993 – in dem Buch *Die Polen im besetzten Deutschland 1945–1949* von Czesław Łuczak kommentiert sowie mit zahlreichen Angaben und Tabellen versehen. Der Autor dieses Kompendiums versuchte u.a. die Zahl der in Deutschland erschienenen polnischen Zeitschriften zu bestimmen. Der größere zeitliche Abstand sowie die inzwischen vorgelegten wissenschaftlichen Publikationen über die polnische Literatur- und Presseszene im Nachkriegsdeutschland ermöglichten eine tiefgreifendere und umfangreichere Analyse dieses Phänomens. Wesentliche Unterschiede ergaben sich jedoch beim Vergleich der Zahl der dort herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften. Die Veröffentlichungen im Inland und im Exil schwankten zwischen 300 und 400. Eine solche Differenz war vor allem auf den ephemeren Charakter mancher Pressetitel zurückzuführen, die nur in wenigen Ausgaben erschienen und dennoch berücksichtigt wurden.

In seiner Forschungsarbeit, deren Ergebnisse in der „Kultura“ veröffentlicht wurden, beschäftigte sich Kowalik lediglich mit ausgesuchten, wichtigen Pressetiteln. Sowohl dieser Umstand als auch die bibliographische Beschreibung jener Zeitschriften gestatteten verständlicherweise keine Angaben über die spätere Entwicklung, das Niveau und die (in manchen Fällen auch internationale) Resonanz der polnischen Presse. Um so interessanter scheinen diese Aspekte der Arbeit der aus Polen stammenden und in Deutschland tätigen Journalisten heutzutage zu sein – besonders, wenn man sie mit der Rezeption der in Deutschland geschaffenen „DP-Literatur“ vergleicht. Die Blütezeit der polnischen Presseszene in den westlichen

Zonen fiel in die Jahre 1946/47, auch wenn die Besatzungsmächte die von „displaced persons“ geführte Aufklärungs- und Informationsarbeit (z.B. durch administrative Maßnahmen) beeinflussen wollten. Über das Schicksal einiger Zeitschriften entschied ihre antikommunistische Haltung. Die Kritik an der Warschauer Regierung, Proteste gegen die Repatriierung nach Polen oder Artikel über die Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und dem Dritten Reich (z.B. die Zeitschrift „Czuwaj“ aus Dorsten) sollten die restriktiven Schritte der Alliierten rechtfertigen, die nach der Einführung der Publikationsgenehmigungen (1946) und vor allem infolge der Währungsreform von 1948 (finanzielle Schwierigkeiten) besonders spürbar waren und parallel zur Auswanderung bzw. Repatriierung von polnischen DP's ein unaufhaltsames Ende dieser Szene nach sich zogen.

Trotz zahlreicher Hindernisse gelang es ehemaligen Zwangsumsiedlern aus Polen, eigene Kommunikationsmittel in Westdeutschland zu etablieren. Im Osten, wie dies übrigens in allen von der Sowjetunion „befreiten“ Gebieten üblich war, hatten jegliche Formen der öffentlichen Meinungsäußerung keine Chancen, in Zeitschriften oder Büchern an der Gestaltung der Nachkriegswirklichkeit mitzuwirken. Das Angebot für die in der sowjetischen Zone gebliebenen Polen wurde also auf offizielle Verlautbarungen der Publikationen der Polnischen Militärmission beschränkt. Solche Zeitschriften konnte man auch in den westlichen Zonen kostenlos erhalten. Gerade auf diesen unentgeltlichen Bezug war ihre große Beliebtheit zurückzuführen – auch wenn die meisten Leser den rein informativen Inhalt der im Osten gedruckten Presse von der dort dominierenden Propaganda zu trennen versuchten. Zu den von Czesław Łuczak genannten wichtigsten Zentren des polnischen Journalismus, in denen jeweils fünf bis acht Zeitungen erschienen, zählten München, Frankfurt am Main, Celle, Hamburg, Hannover und Osnabrück. Die Verdienste der „DP-Presse“ lagen hauptsächlich in ihrem politisch-aufklärerischen Charakter. Dieses Ziel wurde sowohl unter Berücksichtigung der Politik des kommunistischen Regimes in Polen als auch im Zusammenhang mit den tragischen Erlebnissen in den Jahren der Nazi-Herrschaft verfolgt. Patriotische und christliche Inhalte sowie politische Forderungen, wie die Anerkennung der Londoner Exilregierung und Proteste gegen die Annexion der Ostgebiete Polens durch die Sowjetunion (bei gleichzeitiger Zustimmung zum Anschluß der Ostprovinzen des Deutschen Reiches an Polen) verkündeten die Printmedien der in Deutschland gebliebenen – und von den Großmächten ihrem unsicheren Schicksal überlassenen – polnischen DP's. Die von ihnen herausgegebenen Zeitschriften boten außerdem die Möglichkeit, Texte in der bisher verbotenen Muttersprache zu lesen. Als Multiplikatoren technischer, medizinischer und anderer Informationen ermöglichten sie ein Anknüpfen an den vor dem Krieg ausgeübten Beruf oder an ein unterbrochenes Studium.

Aufmerksamkeit gebührt auch den Versuchen deutsch-polnischer Annäherung. Trotz tragischer Erfahrungen im Dritten Reich waren manche Autoren bereit, nicht nur von nationalsozialistischen Greueln zu berichten, sondern auch zukunftsorientierte Initiativen zu entwickeln oder zu unterstützen. Dennoch war die Distanz den Deutschen gegenüber so groß, daß sich einige Redaktionen verpflichtet fühlten,

„gemischte Ehen“ zu kritisieren oder die zu Weihnachten 1948 organisierten Geldspenden für arme deutsche Kinder als „nicht angemessen“ zu bezeichnen.

Das literarische Leben der ehemaligen Zwangsumsiedler und KZ-Häftlinge konzentrierte sich um den im Oktober 1947 in Eppstein gegründeten „Polnischen Literarischen Klub“, der auch regionale Vertretungen hatte und die Zeitschrift „Przegląd Literacki“ herausgab. Czesław Łuczak betonte in seinem Buch die besondere Rolle, die Tadeusz Borowski in diesem Kreis spielte. Mit seinen Erlebnissen und dem dichterischen Schaffen repräsentierte er am deutlichsten das Schicksal der nach dem Krieg in Deutschland gebliebenen polnischen Schriftsteller. Das literarische Zeugnis des Aufenthalts in Auschwitz, Dachau sowie in DP-Lagern und die Kommentare zur sozial-politischen Entwicklung in den westlichen Zonen, zu manchen Entscheidungen der Londoner Exilregierung und amerikanischer Behörden, wurden dreißig Jahre später im Vorwort zur Auswahl seines Schaffens als „ein poetisches Tagebuch der Befreiungszeit, der ersten Tage und Monate der Freiheit“⁵ bezeichnet.

Neben den – sehr selten gelungenen – prosaischen und dichterischen Versuchen angehender Autoren wurden im Deutschland der „Stunde Null“ auch Werke klassischer Schriftsteller herausgegeben. Łuczak nannte in seiner Publikation u.a. Neuauflagen der Werke von Mickiewicz, Gałczyński, Boy-Żeleński, Andrzejewski, Prus oder Kochanowski (in der Zusammenstellung von Kowalik wurde ein Teil von ihnen nicht erwähnt).

Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland brachte einerseits neue Herausforderungen für die polnischen DP's, andererseits aber auch die Fortsetzung der Alltagsprobleme und organisatorischen Schwierigkeiten der Menschen, die sich immer häufiger mit der Rolle eines Asylanten bzw. Emigranten abfinden mußten. Die Versuche der in Westdeutschland lebenden Polen, eine gemeinsame Vertretung zu bilden, um die eigene Durchsetzungskraft zu stärken, scheiterten an den differierenden Vorstellungen von den Aufgaben einer solchen Institution. In der „Exilchronik“ und in anderen Texten der Pariser „Kultura“ wurden Berichte über diese Tendenzen mit kritischen Kommentaren versehen. Unklare Ziele und verschwommene Resultate der Verwendung des Polnischen Fonds und des Staatsschatzes bewirkten eine Diskussion über die Unterstützung der mit vielen materiellen Schwierigkeiten kämpfenden „Staatenlosen“. Die geringe Geldsumme, die der Fonds für die Verwirklichung seiner – karitativen – Ziele bestimmte, ließen Zweifel am Sinn der Existenz einer solchen Institution aufkommen. Dies war um so spürbarer, weil es internationale Organisationen gab, die finanziell viel stärker waren und praktisch die gleichen Aufgaben zu erfüllen hatten.

Erwähnenswert ist auch ein anderer Aspekt der „polnischen Präsenz“ im besetzten Deutschland. Zu jener Zeit stellte sich nämlich heraus, daß „alte“ polnische Emigranten, die sogenannten „Westfalen“, eine attraktive „Beute“ auch für die kommunistische Regierung in Warschau waren. Die Kommunisten strebten die politische Dominanz auch außerhalb der Landesgrenzen an, was übrigens nur auf geringen Widerstand stieß. Diese Haltung der in Deutschland schon seit langem

⁵ Czesław Łuczak: *Polacy w okupowanych Niemczech 1945–1949*. Poznań 1993, S. 160.

lebenden Polen interpretierte die „Kultura“ u.a. als eine Folge der Politik der Amerikaner, die die polnische Minderheitsgruppe als „german nationality“ qualifizierten und ihre Ausreise nach Polen verhinderten. Weitere Komplikationen „made in USA“ wurden sichtbar, als die Funktionäre amerikanischer Behörden in Deutschland verkündeten, daß man das „DP-Problem“ lösen könne, indem man den „Staatenlosen“ ermögliche, sich um die deutsche Staatsbürgerschaft zu bewerben und am Wirtschaftsleben des Landes mitzuwirken. Bald wurde allerdings eine Verschlechterung der Lebenslage der DP's sichtbar. Paradoxerweise trug dazu eine stärkere Präsenz der alliierten Truppen bei, die alte Wehrmacht-Kasernen, also die provisorischen Quartiere vieler DP's, für eigene Zwecke verwenden wollten. Die Bevölkerung protestierte gegen die Zuteilung von Wohnraum an Opfer des Nazi-Regimes und versuchte dabei, auf das Schicksal der deutschen Flüchtlinge aufmerksam zu machen. Diese Reaktionen führten zu einer Situation, die die „Kultura“ mit der gerade vergangenen tragischen Ära verglich. Die DP's wurden nämlich gezwungen, in Baracken zu wohnen, während die Deutschen auf Wohnungen hoffen konnten. Die Schuld an der zugespitzten Entwicklung wurde von der Pariser Zeitschrift nicht nur den Deutschen oder Amerikanern zugeschrieben. Die Ursachen waren auch in den eigenen Reihen – unter den „einfachen Menschen, die in den Lagern Säuferstreitereien auslösen und die deutsche Polizei zu ständigen Interventionen zwingen“⁶ sowie auch in den politischen Exilkreisen – zu finden. Die negativen Tendenzen in den polnischen DP-Gemeinschaften kollidierten immer häufiger mit dem wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands. Die einstige Blütezeit (falls ein solcher Begriff hier überhaupt anwendbar ist) einer spezifischen Kultur war vorüber, andere Formen der öffentlichen Tätigkeit dieser Kreise erlebten eine tiefgreifende Krise.

Um so wichtiger war die Pflege von Spuren der während des Krieges nach Deutschland verschleppten Polen: Gedenktafeln mit weißem Adler, kleine Denkmäler, die – oft in einer einfachen oder sogar naiven Gestalt – dem Patriotismus huldigen ließen. Im Laufe der Zeit wurden solche Zeichen eines allgemeinen Heimwehs „von deutschen Lagerleitern mit großer Zufriedenheit und durch ‚unbekannte Täter‘ nachts beseitigt“.⁷ Falsche administrative Maßnahmen der Westalliierten und deutschen Behörden sowie polenfeindliche Vorfälle bildeten eine Seite der schon erwähnten Krise. Politische Konflikte, die eher auf Machträngeleien in einzelnen Vereinen beruhten, egoistische Ambitionen der Köpfe der polnischen Gemeinschaft in Deutschland sowie eine fehlende zentrale Instanz zeugten von einer fortschreitenden Desintegration.

Trotz aller das Bild der DP's belastenden historischen Assoziationen und deutscher Vorbehalte („polnische Wirtschaft“) wies die „Kultura“ auf eine viel wichtigere Folge eines organisatorischen Desasters hin: die Verschwendung von Zeit und Energie, die man in einem komplizierten – und wie die Geschichte zeigte, fünfzig Jahre andauernden Kampf – um die Entschädigung der Opfer des NS-Regimes brauchte. Abgesehen von allen finanziellen und organisatorischen

⁶ J. B.: *Kronika emigracyjna. Niemcy*. In: *Kultura*, Paris, Nr. 11/1950, S. 120.

⁷ J. B.: *Kronika emigracyjna. Niemcy*. In: *Kultura*, Paris, Nr. 12/1950, S. 135.

Schwierigkeiten ließ auch die Haltung den DP's gegenüber viel zu wünschen übrig. Eine Ausnahme bildete – laut „Kultura“ – nur die französische Zone. Fragwürdig in moralischer Hinsicht waren auch die Methoden, die Stärke von „Krankenkontingenten“ und die Kosten ihres Aufenthalts zu bestimmen. Dies galt auch für Vorschriften, die die Einbeziehung von Angehörigen regelten. Auf Empörung stieß dabei die Tatsache, daß die greisen Flüchtlinge keine Angehörigen mitnehmen durften und daß Eltern ihre behinderten Kinder in Deutschland zurücklassen mußten.

In der Pariser „Kultura“ wurde außerdem eine andere paradoxe Situation erwähnt. Die größten Chancen, in die Schweiz oder nach Schweden einreisen zu dürfen, hatten die DP's aus jenen Ländern, die weniger für ihren Widerstandskampf, sondern in erster Linie für ihre Kollaboration bekannt wurden. Ein erhebendes Beispiel hingegen gaben polnische Institutionen, die „eigenen“ DP's und ehemaligen Soldaten des Untergrunds, vor allem Behinderten und Tuberkulosekranken medizinische Hilfe gewährten. In diesem Bereich hatten die Polen auch organisatorische Erfolge: Im „Kultura“-Bericht wurde auf den Umstand hingewiesen, daß diese Selbsthilfe keine Verwaltungskosten erforderte und den Kranken eine mit den Zuschüssen seitens der IRO (International Refugee Organisation) vergleichbare materielle Unterstützung anbot.

Das Schicksal der DP's war von verschiedenen Behörden und Organisationen abhängig, die nicht immer eine ausreichende materielle Hilfe und andere Formen der Unterstützung garantieren konnten. Die Bildung der Polnischen Sektion des Senders „Freies Europa“ rief skeptische Reaktionen in der „Kultura“ (Nr.7–8/1951) hervor. Sie bezogen sich hauptsächlich auf die Einstellung aktiver Mitglieder der polnischen Gemeinschaft, was ihre oft hilflosen Landsleute zwang, den Aufenthalt in Deutschland und zahlreiche Probleme des Alltags allein zu bewältigen, ohne dabei auf eine kompetente Beratung hoffen zu können. Briefe, in denen die Enttäuschung und Verbitterung der DP's formuliert wurden, hätten theoretisch die positiven Folgen der „Propaganda der freien Welt“ überschatten können. Der „Kultura“-Korrespondent, selbst ein DP, wies außerdem auf die tragische Situation vieler Lager hin, in denen Sittenverfall und Vernachlässigung von Kindern zum Alltag gehörten.

Der fragwürdige Sinn häufiger Machträngeleien stand im Widerspruch zu anderen Aspekten des Lebens polnischer DP's. Vom Schicksal fühlten sich besonders diejenigen getroffen, die wegen Krankheit, einer „zu großen“ Kinderzahl (alleinerziehende Mütter), eigener Hilflosigkeit bzw. Passivität, aus Altersgründen oder wegen eines Gerichtsurteils ihr Lager nicht verlassen durften. Eine interessante Erscheinung waren die deutsch-polnischen Ehen, die häufiger als deutsch-amerikanische geschlossen wurden (selten waren dabei allerdings jene Fälle, wo Polinnen einen Deutschen heirateten). Solche Ehen empfand der Autor als eine Gefahr für die nationale Identität der Kinder. Er begründete dies damit, daß der Nachwuchs neuer Emigranten (anders als bei früheren Generationen) deutschsprachig war.

Das schon einmal erwähnte Problem des Sittenverfalls und der Vernachlässigung der Kinder wurde im weiteren Teil des Textes von J. B. ausführlich dargestellt. Der Autor wies vor allem auf die viel besseren Bedingungen der englischen „Hostels“ hin, die von einem „Kultura“-Korrespondenten, „dem geborenen Pessimisten“ W. A. Zbyszewski,⁸ sehr dramatisch beschrieben wurden. Die zwischenmenschlichen Beziehungen in einem DP-Lager in Deutschland ließen sich – nach J. B. – wohl am besten mit den „sexuell-sozialen“ Gewohnheiten ihrer Bewohner charakterisieren. Der hohe Alkoholkonsum, Mütter, die allein vier Kinder (jedes von ihnen hatte einen anderen Vater) erzogen, Männer, die sich kaum verpflichtet fühlten, etwas für ihren Nachwuchs zu tun, Orgien in den Kasernen, deren Teilnehmer keine Rücksicht auf die Schülerinnen von nebenan nahmen, bereiteten den Pädagogen häufig Kopfschmerzen. Der Bericht endet mit wenig erfreulichen Worten: „Mit diesen Feststellungen sollte man die Chronik der polnischen Emigration in Deutschland beginnen, denn ohne die Kenntnis von elementaren Tatsachen, die bisher meistens verschwiegen wurden, versteht niemand, was sich hier tut.“⁹

Eine genaue, oft grotesk-ironische Beschreibung des Lebens in einem solchen polnischen DP-Lager, verbunden mit der Perspektive eines deutsch-polnischen Brückenschlages, bietet Tadeusz Nowakowski in seinem Roman *Polonaise Allerheiligen*. Nach Kriegsende blieb er in Harren an der Ems, einer Stadt in der Nähe der holländischen Grenze, die die deutschen Bewohner auf Befehl der britischen Behörden innerhalb von 24 Stunden räumen mußten. In „Maczków“, einst eine deutsche Ortschaft, die nach 1945 mit dem Namen des Generals Stanisław Maczek (Befehlshaber der 1. Polnischen Panzerdivision, die die Ems sicherte) „getauft“ wurde, entstand ein kleines Zentrum des Polentums in Deutschland. Nowakowski arbeitete dort an einem Gymnasium als Polnischlehrer. Schon in seinem ersten Buch *Szopa za jaśminami* (1948, London) beteiligte sich der 1917 im ostpreußischen Allenstein (heute Olsztyn) geborene Schriftsteller, Reporter, Essayist und Feuilletonist (er schrieb sowohl für die „Kultura“ als auch für die „FAZ“ und andere polnische und deutsche Zeitschriften) an der literarischen Debatte über die „deutsche Schuld“ und die „polnische Frage“. Die Zeit, die er zwischen 1920 und 1939 im provinziellen Bydgoszcz (Bromberg) in Nordpolen verbrachte, ermöglichte es ihm, Schicksale der Bevölkerung dieses „Dorfes mit Straßenbahn“, das noch vor dem Ersten Weltkrieg „Kleinberlin“ genannt wurde, zu verfolgen und die Vielfalt des polnisch-deutsch-jüdischen Miteinanders zu erfahren. Die Festnahme nach dem deutschen Angriff auf Polen sowie spätere Erlebnisse in der Nazi-Haft (Inowrocław, Zwickau, Dresden, Vogelsang), der Tod des Vaters im KZ Dachau und schließlich das Schicksal eines polnischen „DP“ im von den Briten besetzten Teil Deutschlands erweiterten seine Vorstellungen vom Land der Dichter und Denker.

In einer Rezension des Films über den polnischen Schriftsteller zitierte Anne Rose Katz eine Äußerung, die den Sinn seiner späteren literarischen

⁸ J. B.: *Kronika emigracyjna. Niemcy*. In: *Kultura*, Paris, Nr. 10/1950, S. 111.

⁹ Ebenda.

Tätigkeit wohl am besten illustrierte: „Wenn wir hassen, siegt Hitler post modern in uns‘ – diesen Satz von Nowakowski sollte man in viele Stufen zur Macht einmeißeln.“¹⁰

Die schon in der ersten Erzählung von Nowakowski spürbaren Merkmale seines literarischen Schaffens – Ironie, Humor, Groteskes, aber auch Pathos, metaphysisch-religiöse Betrachtungen, die Tragik des Individuums in einer hoffnungslosen, vom Terror beherrschten Welt – sind auch in dem bekanntesten Werk des Schriftstellers, *Polonaise Allerheiligen*, leicht zu finden. Piotr Kuncewicz, Schriftsteller und Literaturhistoriker, wies auf Ähnlichkeiten im Literaturverständnis von Tadeusz Nowakowski und Tadeusz Borowski hin, dessen KZ-Literatur das wohl bekannteste Zeugnis jener Zeit in der polnischen Prosa darstellte.

In dem 1980 veröffentlichten Artikel zum sechzigsten Geburtstag des Schriftstellers faßte Marcel Reich-Ranicki den Inhalt des Romans von Nowakowski mit folgenden Worten zusammen:

Sein episches Hauptwerk, der Roman *Polonaise Allerheiligen* (deutsch 1959), spielt kurz nach Kriegsschluß in einem Flüchtlingslager auf deutschem Boden. Die Polen, die sich dort befinden, dürfen das Lager sofort verlassen, wenn sie nur wüßten, wohin sie gehen könnten. Einer weiß es: der junge Gregortschik, der sich in eine Deutsche aus dem benachbarten Städtchen verliebt. Er zieht bei ihr ein, sie sind glücklich, rasch wird geheiratet. Aber man läßt sie nicht in Frieden. Sie werden als Abtrünnige, als Verräter diskriminiert und boykottiert – der Pole von den Seinigen und die Deutsche von den Ihrigen. Denn trotz aller Unterschiede ähneln sich die Menschen im polnischen Lager und in der deutschen Kleinstadt auf erschreckende Weise: Es ist die gleiche Intoleranz, der gleiche Nationalismus hier wie da. [...] Aus dem elementaren Zwiespalt zwischen Haß und Versöhnung rührt die psychologische Spannung dieser Prosa her.¹¹

Die Geschichte einer deutsch-polnischen Liebesbeziehung, Erinnerungen aus Bydgoszcz, die Beschreibung des multikulturellen Antlitzes dieser Stadt, häufige Anknüpfungen an die Kriegszeit und an die Ära der Restauration, kritische Kommentare zur kommunistischen Politik, Interesse an religiösen Fragen, ein großes Engagement im Prozeß der deutsch-polnischen Verständigung wurden mit Besessenheit (ein anderes, von Reich-Ranicki hoch geschätztes Charakteristikum der Prosa dieses Schriftstellers) dargestellt. Sie bildeten allerdings nur die Kulissen eines Spektakels, das sich eigentlich hinter dem Eingangstor des Staatenlosenlagers abspielte und fünfzig Jahre später, nach dem Tod des Schriftstellers, mit folgenden Worten beschrieben wurde: „Die geschlossene Gemeinschaft der Entwurzelten erfaßt eine fortschreitende Lagerpsychose.“¹² Marta Kijowska versuchte 1996 in der „Süddeutschen Zeitung“ für diese Erscheinung eine von eindeutigen Assoziationen freie Deutung zu finden: „[...] eine trotz realistischen Erzählstils universelle, gelegentlich mit

¹⁰ Anne Rose Katz: *Kosmo-Pole. Tadeusz Nowakowski (3. Programm – BR)*. In: *Süddeutsche Zeitung*, München, 28. 10. 1991.

¹¹ Marcel Reich-Ranicki: *Barmherziger Satiriker. Zum sechzigsten Geburtstag von Tadeusz Nowakowski*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 8. 11. 1980.

¹² Jarosław Śmiałek: *Polonaise Allerheiligen. Zum Tod des polnischen Schriftstellers Tadeusz Nowakowski*. In: *Polen und wir*, 1997, Nr. 1, S. 15.

skurrilen und satirischen Zügen durchsäte Metapher einer bestimmten existenziellen Situation – der Heimatlosigkeit, des Entwurzeltheits.“¹³

Im Roman *Polonaise Allerheiligen* zeigte Nowakowski auch die ersten Anzeichen eines „neuen deutschen Biedermeier“, also einer Flucht vor der grausamen Vergangenheit in die Welt des Wirtschaftswunders. Auch die Umbenennung seines Romantitels deutet auf eine solche Haltung: In der polnischen Fassung hieß das Buch *Lager Allerheiligen*, im Verlag Kiepenheuer & Witsch erschien der Roman 1959 als *Polonaise Allerheiligen*. Die Herausgeber versuchten auf diese Art und Weise, das mit unbequemen Assoziationen belastete Wort „Lager“ zu vermeiden.

Ein markantes Zeugnis der Niederlage Polens nach dem Überfall sind die Kapitel des Romans, die nicht nur die Tragik, sondern auch die Absurdität des Krieges, vor allem einer falsch gemeinten militanten Stimmung der Vorgesetzten dokumentieren. Mit dem Inhalt seines Buches knüpfte Nowakowski außerdem an die deutsche Vertriebenenliteratur und teilweise auch an die Trümmerliteratur an. Als ein polnischer DP und Zeuge der „Stunde Null“ und der „Freßwelle“, erfüllte er viele Voraussetzungen, um dieser Prosa eine spezifische Dimension zu verleihen und neue Wege der Entwicklung der Literatur zu zeigen, die nicht nur vom nationalen Größenwahn, sondern auch von experimentellen Formen frei sein sollte, um mehr als nur Propaganda oder Wortspiel zu bedeuten. In einer Zeit, als viele Polen alles andere als eine Versöhnung mit Deutschland für wichtig hielten und genauso viele Deutsche an die Verwirklichung ihres Wirtschaftswunders glaubten, gab es wenig Platz für einen Schriftsteller, der tragische Erfahrungen in die hoffnungsvolle Vision einer friedlichen Zukunft – oder sogar in die „übermorgige deutsch-polnische Freundschaft“, wie sich Nowakowski wiederholt ausdrückte, verwandeln wollte. Dieses Niemandsland in der Literatur und Politik ersetzte Nowakowski durch eine eigene imaginäre Landschaft zwischen Grotteske und Tragik, europäischem Humanismus und tolerantem Christentum.

Ähnlich wie Günter Grass in Danzig, versuchte Nowakowski, „das Land der Polen“ – und das vom Krieg zerstörte Phänomen eines komplizierten, aber manchmal auch fruchtbaren Miteinanders beider Völker – in Bydgoszcz zu suchen. Für den ehemaligen Kriegsgefangenen symbolisierte die Grunwaldzka-Straße, „wohin alle Wege führen“, eine Zuflucht vor der Wirklichkeit eines polnischen Ghettos in einem DP-Lager. „Die ‚heilige polnische Kuh‘, die nationalen Tugenden wie Stolz, Ruhm und Ehre, waren von Nowakowski als ein masochistisch-chauvinistischer Minderwertigkeitskomplex enttarnt und erbarmungslos ‚geschlachtet‘ worden.“¹⁴ – schrieb Jarosław Śmiałek 1997 in seinem Artikel zum Tode des Schriftstellers.

Auf die Folgen einer solchen Haltung machte auch Marcel Reich-Ranicki die „FAZ“-Leser aufmerksam:

¹³ Marta Kijowska: *Bote seiner Heiligkeit. Zum Tode von Tadeusz Nowakowski*. In: *Süddeutsche Zeitung* v. 13. 3. 1996.

¹⁴ Śmiałek (wie Anm. 12).

Unter den polnischen Emigranten war man übrigens nicht immer gut auf Nowakowski zu sprechen. Denn er knüpft konsequent und hartnäckig an die schönste Tradition der polnischen Literatur an: Sie hielt es stets für ihre vornehmste Pflicht, vor der eigenen Tür zu kehren. So ist auch Nowakowski ein unbestechlicher Kritiker der polnischen Mentalität – sei es an der Weichsel, sei es in den Zentren der Emigranten.¹⁵

Tadeusz Nowakowski, einer der meistgelesenen polnischen Exilautoren, Mitarbeiter der „Frankfurter Allgemeine[n] Zeitung“ und der Pariser „Kultura“, ein legendärer Journalist des Senders „Freies Europa“ in München, konnte in der Bundesrepublik lediglich mit einer geringen Resonanz seines bekanntesten Romans rechnen – auch wenn er kurz nach der polnischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt wurde und das literarische Talent des aus Bydgoszcz stammenden Autors beim prominentesten deutschen Kritiker (Reich-Ranicki) und bei anderen Publizisten große Anerkennung fand. Ein absichtliches oder unbewußtes Anknüpfen an den Inhalt der deutschen Nachkriegsprosa und ein hohes, oft betontes künstlerisches Niveau erwiesen sich – paradoxerweise – als unzureichend, um *Polonaise Allerheiligen* einen spektakulären Erfolg auf dem Buchmarkt der Bundesrepublik Deutschland zu verschaffen.

¹⁵ Reich-Ranicki (wie Anm. 11).